

STEPHAN KNÖSEL



**BEHALT DEIN HERZ.
IHR KÖNNT
MICH MAL.**

**BELTZ
& Gelberg**

Stephan Knösel hat als Drehbuchautor an fünf Fernsehfilmen und über 800 Serienepisoden mitgewirkt. Er lebt und arbeitet in München. Für sein Debüt »Echte Cowboys« wurde er u.a. mit dem Kranichsteiner Jugendliteratur-Stipendium ausgezeichnet; sein Roman »Jackpot – wer träumt, verliert« war für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert.

Für Christian, den besten Freund der Welt



ISBN 978-3-407-75936-8 Print

ISBN 978-3-407-75937-5 E-Book (EPUB)

© 2024 Beltz & Gelberg

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Frank Griesheimer

Umschlaggestaltung: Julia Weinmann

Herstellung und Satz: Elisabeth Werner

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-100).

Printed in Germany

1 2 3 4 5 28 27 26 25 24

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln
finden Sie unter: www.beltz.de

1

Idris flog zwar nicht wie Superman in bunter Unterwäsche durch die Gegend – trotzdem war er ein Held für mich. Er hatte einfach diesen Mut und so ein unglaubliches Selbstbewusstsein. Das waren zwei Eigenschaften, die mir komplett fehlten – und damit trat er genau im richtigen Moment in mein Leben.

Ganz am Anfang hielt ich ihn allerdings für einen ziemlich Blödmann. Wir begegneten uns am ersten Tag der Sommerferien. Es war ein sonniger Samstag und zugleich mein vierzehnter Geburtstag. Ich hatte mich um acht Uhr früh mit meinem Fußball aus der Wohnung geschlichen. Meine Mutter schlief noch und Fonsi, ihr Chef, übernachtete bei ihr.

Weil es mein Geburtstag war, hatte ich vorher einen 10-Euro-Schein aus dem Versteck in meiner Matratze gezogen, um mir beim Bäcker zwei Nuss Hörnchen zu kaufen. Damit und mit einem Kakao wollte ich es mir erst mal gemütlich machen – auf der Hochsprungmatte auf dem Sportplatz meiner Schule. Immerhin hatte ich ja Geburtstag.

Der Hausmeister, Herr Scherbl, ließ mich am Wochenende

immer auf dem Sportplatz spielen. Manchmal kickte er sogar mit, wenn wir zu mehreren auf dem Platz waren. Nur war Herr Scherbl anscheinend schon im Urlaub. Es öffnete niemand, als ich an der Hausmeisterwohnung klingelte.

Mir blieb also gar nichts anderes übrig, als über den drei Meter hohen Maschendrahtzaun zu klettern, der den Sportplatz umgab. Ich schlappte da rüber und wollte vorher noch meinen Fußball über den Zaun kicken – mit links, weswegen ich es nicht auf Anhieb schaffte.

Doch als ich mich umdrehte, um den Abpraller aufzusammeln, stand da dieser Mann. Er trug eine Uniform, die nach Polizist aussah, aber es war keine richtige Polizeiuniform. Er hielt meinen Ball in beiden Händen vor der Brust und kaute Kaugummi, während er mich durch eine verspiegelte Sonnenbrille musterte. »Hier wird nicht gespielt!«, sagte er.

Ich wollte gerade antworten, dass Herr Scherbl nie was dagegen hatte, wenn ich hier spielte – aber der Mann hörte mir nicht mal zu. »Na los!«, sagte er weiter. »Abgang! Aber schnell!« Seine Worte klangen wie drei Ohrfeigen.

Ich schluckte und ließ die Silberkette mit dem Herz-Anhänger sicherheitshalber unter meinem T-Shirt verschwinden. Das Herz hatte mir meine Mutter zum letzten Geburtstag geschenkt. Es war »ihr Herz« – das für immer mir gehörte, hatte sie damals gesagt.

»Kann ich wenigstens meinen Ball wiederhaben?«, fragte ich den Mann.

Der grinste: »Na klar!« Und damit kickte er meinen Ball auf das Dach der Schule – einfach so.

Aber kicken konnte er, das musste ich ihm lassen.

»Jetzt verzieh dich!«, sagte der Mann noch, als er zu seinem Wagen ging. Es war ein schwarzer SUV mit dem Logo eines Sicherheitsdienstes auf der Fahrertür. »Die Schule fängt im September wieder an! Bis dahin will ich dich hier nicht mehr sehen!«

Ich schaute ihm sprachlos dabei zu, wie er in den SUV stieg und davonfuhr. Ich hätte gerne gewusst, warum er meinen Ball einfach weggekickt hatte. Doch ich hätte bloß eine dumme Antwort bekommen. Erwachsene waren meiner Erfahrung nach unberechenbar. Mit Ausnahme von Herrn Scherbl vielleicht und ein paar Lehrern.

Ich versuchte mich damit zu trösten, dass der Security-Typ mir immerhin meine Kette und mein Frühstück nicht weggenommen hatte. Ich verkroch mich damit in den Schatten an den Fahrradständern. Aber ich hätte losheulen können. Meinen Ball auf dem Flachdach der Schule verschwinden zu sehen, gab mir irgendwie den Rest. Ich hatte echt ein schwieriges Jahr hinter mir. Und genau so fand Idris mich vor: wie eingesunken zwischen zwei alten Schrottkisten, die irgendjemand hier stehen gelassen hatte, weil sie sowieso nichts mehr wert waren. Beide Räder hatten platte Reifen vorne und hinten. Es waren die einzigen Fahrräder, die hier noch angekettet waren zwischen 998 freien Stellplätzen. Ich fühlte mich kraftlos und wusste nicht weiter – so als hätte mein Herz jetzt ebenfalls einen Platten.

Keine Ahnung, wie lange ich so dasaß. Nur ein paar Minuten wahrscheinlich. Aber ich wäre noch ewig so sitzen

geblieben, hätte nicht plötzlich Idris' Stimme die Leere in meinem Kopf ausgefüllt – wie ein Stromschlag:

»SAG MAL, HEULST DU, ALTER?!«

Ich wischte mir mit dem Ärmel über das Gesicht und schaute auf. Der Typ auf dem schwarzen Mountainbike vor mir war etwas kleiner, aber ungefähr so alt wie ich. Seine Haare sahen aus, als hätte er eine ganze Tube Gel hineingekleistert. Ein scharfer Strich verlief dort, wo sein betonierter Scheitel anfang, und die Seiten waren auf zwei Millimeter rasiert. Unter seiner Betonfrisur hatte Idris einen dunklen Oberlippenflaum. Dazu trug er ein enges weißes Feinrippunterhemd und eine Silberkette mit ein paar Army-Hundemarken als Anhänger um den Hals. Seine Jeans waren ungefähr zwei Nummern zu groß, mit Absicht natürlich. Darunter hatte er Boxershorts an, die zur Hälfte rausschauten, und er trug weiße *Nike*-Sneakers.

»Lass mich bitte in Ruhe!«, antwortete ich schwach. Ich kannte Typen wie ihn. In der Achten und Neunten liefen auch ein paar so rum wie er. Typen wie die hätte es überhaupt nicht interessiert, was mit mir los war. In der Regel suchten die nur Ärger.

Bei Idris war ich auch davon ausgegangen, dass er so drauf war. Ich hätte mich nicht krasser in einem Menschen täuschen können! Aber was hätte ich auf seine Frage antworten sollen? Etwa: *Ja, ich heule – das siehst du doch! Ich habe nämlich ein richtig rotziges Jahr hinter mir – und zwar schon das dritte hintereinander!*

Meine Mutter und ich waren in den letzten drei Jahren

drei Mal umgezogen. Jedes Mal sollte es ein Neuanfang sein, aber jedes Mal war meine Mutter wieder an einen Typen wie Fonsi geraten.

»*Lass mich in Ruhe ...?*«, äffte Idris mich nach. »Sorry, Mann! Ich mein, du gammelst da rum wie ein Häufchen Elend und flennst! Da wird man doch wohl noch fragen dürfen, ob alles in Ordnung ist! Aber nein ...! In diesem Kaff hier halten sich ja anscheinend alle für was Besseres! Da redet man wohl nicht mit jedem, hm?!«

Ich stöhnte und rieb mir das Gesicht. Ich wollte alleine sein. Wer hat schon gerne Publikum, wenn einem die Tränen kommen? Und jetzt hatte ich auch noch diesen Kerl hier an der Backe. Als wäre die Security-Pfeife vorhin nicht schon ätzend genug gewesen!

Dabei wusste ich genau, was Idris meinte, als er über *dieses Kaff hier* schimpfte. Vor einem Jahr, als *wir* hierhergezogen waren, war es mir ähnlich gegangen. Ich hatte da mal in einer Bäckerei sächselnd ein paar *Brötchen* bestellt – und durfte mir dann einen ziemlich langen Vortrag darüber anhören, dass es so was in Bayern nicht gibt.

Nur weil ich redete wie ein Fremder! Warum wurde man dann angeschaut, als wäre Fremdsein etwas Schlimmes – so als wäre man selber daran schuld?

Idris wurde vielleicht nicht wegen seiner Aussprache so angeschaut. Fremd war er trotzdem hier. Ich tippte jedenfalls darauf, dass er erst vor Kurzem hergezogen war. »Okay«, sagte ich. »Du willst wissen, ob bei mir alles in Ordnung ist? Nein, natürlich nicht! Oder hast du schon mal eine Heul-

suse getroffen, die dir so eine Frage breit lächelnd mit einem *Keine Sorge, alles super, echt!* beantwortet?«

Da musste Idris lächeln. »Nein, das stimmt ... Da wärest du wirklich die erste Heulsuse«, sagte er. »Warum genau heulst du denn?«

»Weiß ich nicht, hab's vergessen«, log ich.

»Wow ... Nicht nur 'ne Heulsuse – auch noch ein Klugscheißer!«

»Willkommen in Holzkirchen!«, gab ich zurück. Dann fiel mir nichts mehr ein. Ich war einfach fertig. Doch schließlich atmete ich einmal tief durch und sagte: »Nusshörnchen?« – und hielt ihm meine Bäckereitüte hin.

Idris runzelte die Stirn. Aber dann griff er hinein und hockte sich neben mich. »Ach, warum nicht«, sagte er.

Eine Weile lang aßen wir schweigend. Dann fragte Idris: »Jetzt sag schon, was ist passiert? Bei dir ist doch gerade was schiefgelaufen!«

Ich gab mir einen Ruck und wollte schon antworten, ehrlich diesmal, aber in dem Moment sagte jemand anderes – fast frohlockend:

»Idris! Denkst du, *ich* räum dein Zimmer für dich ein? Da kannst du aber lange warten! Drückt sich hier vor der Arbeit, ich glaub's ja nicht ...«

Ich schaute in die Richtung, aus der die Stimme kam. Es war, als würde sie Idris auslachen, statt ihn zu schimpfen.

»Was macht ihr da überhaupt?«, sagte das Mädchen weiter. Sie hockte noch auf ihrem Fahrrad. »Um die Wette traurig sein? Habt ihr euch gerade *Das große Fest der Volksmusik*

angeschaut? Oder schmecken eure Croissants so schlecht? Da kriegt man ja 'ne Depression, wenn man euch zuschaut!«

Das Mädchen war ein bisschen jünger als wir. Das Erste, was mir in den Sinn kam, war, dass sie bestimmt wahnsinnig gut singen konnte, weil sie so eine schöne Stimme hatte. Sie war auch sehr hübsch: kräftig, mit ewig langen, lockigen Haaren, die schwärzer als schwarz waren. Dazu hatte sie große dunkle Augen, und sie trug hautenge Jeans, unten an den Knöcheln abgeschnitten und weiß ausgefranst. Ihr T-Shirt war genauso eng. Es war, als hätte man eine Tüte randvoll mit Leben gepackt. Dieses Mädchen war jedenfalls nicht so ein Hungerhaken wie ich.

»Das ist kein Croissant, das ist ein Nusshörnchen!«, sagte Idris genervt.

Das Mädchen machte ein übertrieben schockiertes Gesicht. »O nein! Wie konnte ich das nur verwechseln ...?!«

Idris stöhnte und schaute zu mir rüber. »Darf ich vorstellen? Meine Schwester, Izmira. Hast du eigentlich auch einen Namen?«

»Benny«, antwortete ich.

»Ich bin Idris. Izmira, das ist Benny – Benny, das ist Izmira. Aber jetzt raus mit der Sprache! Warum bist du so mies drauf, Benny?«

Ich richtete mich auf. Dann deutete ich auf den SUV, der inzwischen vor dem Haupteingang der Schule parkte. »Da gibt es mehrere Gründe ...«, sagte ich. »Einer davon ist der Security-Heini da hinten. Der hat gerade meinen Fußball aufs Dach gekickt und mir Hausverbot erteilt.«

»Ernsthaft?«, fragte Izmira. Sie musterte mich, als wollte sie mein Gehirn scannen. Ich wischte mir die verschwitzten Haare aus der Stirn und wich ihrem Blick aus.

»Ja«, antwortete ich und musste mich dabei räuspern. Ich war aber schon froh, dass ich überhaupt etwas über die Lippen gebracht hatte. In Gegenwart von Mädchen war ich nicht gerade die hellste Kerze im Leuchter. »Der Typ hat gemeint, ich soll mich hier in den Ferien nicht noch mal blicken lassen.«

Idris musterte mich ein paar Sekunden lang. Er wirkte plötzlich sehr ernst. Ich konnte sehen, wie die Kiefermuskeln in seinem Gesicht hervortraten. Dazu hüpfte sein Adamsapfel wie ein Flummi rauf und runter: so als versuchte er vergeblich, seine plötzliche Wut wieder runterzuschlucken.

»So was mag ich ja überhaupt nicht ...«, sagte er endlich. Es klang wie eine Drohung, als er kurz auflachte – wie eine Maschinengewehrsalve, angriffslustig. »Da braucht wohl jemand – wie soll ich sagen – eine kleine Nachhilfestunde in gutem Benehmen! Oder was meint ihr ...?«

2

Idris schmiedete noch an den Fahrradständern einen Racheplan – so routiniert, als würde er gerade Zeitungen austragen. Wobei *Rache* ein bisschen übertrieben ist – unser Plan ging mehr so in Richtung Denkwort.

Auch Izmira war sofort mit dabei. Darüber freute ich mich wie über ein Geburtstagsgeschenk. Natürlich versuchte ich, das nicht zu zeigen. Mit meinem Rumgeflecke hatte ich ja sowieso schon einen großartigen ersten Eindruck hinterlassen. Den musste ich jetzt nicht auch noch toppen, indem ich Izmira ein *Ach, toll, dass du mitkommst – ich finde dich nämlich total hübsch!* entgegenschabberte. Aber da kam mir ausnahmsweise mal meine Schüchternheit zugute: Ich sagte nämlich gar nichts zu ihr.

Trotzdem war es seltsam. Ich hatte Idris und Izmira gerade erst kennengelernt. Doch für mich fühlte es sich fast schon so an, als würden wir seit der fünften Klasse nebeneinandersitzen.

Außerdem hatte ich richtiggelesen: Die beiden waren gestern erst mit ihren Eltern aus München hergezogen. In Holzkirchen gab es eine große Arzneimittelfirma. Ihre Mutter

hatte dort einen guten Job bekommen, und die Mieten hier waren auch billiger als in München.

Wir fuhren zu dritt zum Baumarkt. Es war erst Vormittag, aber schon so heiß wie in einer Bratpfanne – und so grell unter der prallen Sonne, dass man die Augen zusammenkneifen musste. Das Industriegebiet lag ganz in der Nähe. Ich saß hinten auf Idris' Gepäckträger. Izmira radelte neben uns her. Wir fuhren sogar an der neuen Firma ihrer Mutter vorbei. »Äh, was nehmen wir denn?«, fragte ich. »Spraydose oder Flüssigfarbe?«

»Spraydose«, sagte Idris. »Geht schneller. Und man braucht keinen Pinsel.«

»Hast du so was schon öfter gemacht?«

»Graffiti? Na klar.«

»Sind aber keine Kunstwerke geworden!«, mischte Izmira sich ein.

»Ich will ja auch nicht Kunstmaler werden!«, sagte Idris. Da standen wir schon im Baumarkt vor dem Regal mit den Autolacken.

Die Farbauswahl war fast schon überwältigend. Allein von der Farbe Blau gab es neun verschiedene Abtönungen.

»Wir können nicht einfach irgendeine nehmen«, sagte Idris weiter. »Die Farbe muss schon *besonders* hässlich sein!«

»Wie wär's mit Schweinchenrosa?«, fragte ich. »Das Auto ist schwarz. Das würde schön hervorstechen.«

»Was willst du denn draufsprayen?«, fragte Izmira.

»Weiß ich noch nicht. Vielleicht ein Smiley?«, sagte ich.

»Dann solltest du eher Gelb nehmen ...«, schlug sie vor.

»Ein *Smiley* kommt überhaupt nicht infrage!«, ging Idris dazwischen. »Da kannst du ja gleich eine Friedenspfeife draufmalen. Wir sind hier doch nicht im Kindergarten. Lass dir mal was Krassereres einfallen!«

Ich überlegte ein bisschen, aber erfolglos. Also schnappte ich mir einfach die rosa Spraydose. »Ach, ich werd schon einen Geistesblitz haben, wenn es so weit ist ...« Dann schaute ich Izmira sogar mal in die Augen: »Was ist eigentlich dein Job bei der Sache?«

Sie pikste Idris mit dem Zeigefinger in die Schulter. »Ich denke mal, anklopfen und unschuldig ausschauen, oder?«

Idris grinste. »Wenn du eines kannst, dann das!«, sagte er. »Was – anklopfen?«, fragte ich.

Izmira lachte sogar über meinen Witz. Nur Idris schüttelte den Kopf. »Nein! Unschuldig ausschauen, du Komiker!«

Auf dem Rückweg zur Schule war ich mit Treten dran. Idris hockte mit der Spraydose in der Hand auf dem Gepäckträger. Ich sah von ihm nur die zwei ausgestreckten Beine und seine glänzend weißen Sneakers.

»Bist du immer zu Fuß unterwegs? Ich meine, hast du kein Fahrrad?«, fragte Izmira neben uns.

»Nur ein kaputtes«, antwortete ich.

»Wie wär's mit Reparieren?«

»Ist ein hoffnungsloser Fall. An dem Ding funktioniert so gut wie gar nichts mehr ... höchstens noch der Zwischenraum zwischen den Speichen.«

Ich spürte, wie ich rot wurde im Gesicht, einfach weil ich mit einem Mädchen sprach. Mir war auch klar, dass

ich ziemlichen Bullshit redete. Aber Idris rettete mich zum Glück: »Jetzt mal nicht so viel quatschen!«, unterbrach er uns, als wir vor den Fahrradständern der Schule anhielten. »Wir haben hier was vor – schon vergessen?«

Ich ließ ihn absteigen. Er warf die Spraydose in die Luft, sodass sie ein paar Saltos machte, bevor er sie wieder aufging. Dann schlichen wir uns zum Haupteingang der Schule. Der SUV mit dem Sicherheitsdienst-Logo auf den Türen war weg. Ich war kurz erleichtert, weil ich doch recht aufgeregt war. Aber dann entdeckte Izmira den Wagen vor der Dreifachturnhalle, wo er im Schatten parkte.

»Der Typ macht wohl gerade Mittagspause«, sagte Izmira. »Er ist mit seinem Handy beschäftigt.«

Idris nickte zufrieden. Dann musterte er die Holzfassade. Links neben der großen Glastür am Haupteingang endete ein Abflussrohr der Regenrinne knapp über dem Boden. Idris rüttelte kurz daran – dann fing er an, raufzuklettern.

Ich hatte sofort ein mulmiges Gefühl. Izmira neben mir schien das zu spüren. Sie berührte mich am Arm. Ich bekam einen halben Herzinfarkt, so schön war das. »Keine Sorge«, sagte sie sanft. »Er kann das.«

Als Idris auf dem Vordach über dem Haupteingang stand, machte er eine Pause. Dann stemmte er wieder seine Schuhe gegen die Holzfassade und hielt sich mit den Händen an der Regenrinne fest. So hangelte er sich wie ein Affe an einer Kokospalme weiter in den zweiten Stock hoch. Und während ich noch wie eine halb leere Luftmatratze zu ihm raufglotzte, gab Izmira mir einen Schubs.

»Los, komm!«

Wir trabten zur Dreifachturnhalle. Kurz davor hielt Izmira mir ihren Arm hin.

»Zwick mich mal!«

»Was?!«, fragte ich.

»Wie *was*?« Izmira strahlte mich an wie eine Kerze auf einem Geburtstagskuchen. »Du sollst mich zwicken!«

Ich seufzte. Dann gab ich mir einen Ruck und zwickte sie leicht.

»Was war das denn?«, fragte Izmira. »Fester!«

»Aber dann tu ich dir doch weh!«, sagte ich.

»Wieso? Weil ich ein Mädchen bin? Alter, du musst fester zwicken, sonst funktioniert das nicht!«

Ich zögerte kurz, dann zwickte ich sie noch mal, diesmal richtig.

»Au!«, zischte sie.

»Du hast gesagt, *fester*!«, flüsterte ich.

»Ja! Aber nicht *so* fest!«

Izmira schüttelte etwas übertrieben den Kopf. Dann ging sie auf den SUV zu und ich versteckte mich wie ausgemacht hinter der Mauer am Turnhalleneingang. Da sah ich Idris schon am Rand des Flachdachs der Schule. Er hatte meinen Fußball in der Hand, auf dem sich zwei *RedBull*-Stiere mit kampfbereiten Schädeln gegenüberstanden.

Er bewegte nur die Lippen, aber ich konnte mir schon denken, was er sagte: »*RB Leipzig!*? Willst du mich verarschen, Mann?!«

»Da komm ich her!«, rief ich stumm zurück.

Ich sah noch, wie er den Kopf schüttelte und mit dem Ball wieder aus meinem Blickfeld verschwand. Als Nächstes hörte ich, wie Izmira heftig an der Beifahrertür des SUV klopfte.

Der Security-Heini ließ das Fenster runter. Anstatt irgendwas zu sagen, starrte er Izmira nur gelangweilt-abwartend an.

»Da ist gerade jemand auf das Dach geklettert!«, sagte sie mit Tränen in den Augen. Deswegen hatte ich sie zwicken sollen.

Ich presste mich gegen die Mauer. Der Security-Heini blieb in seinem Wagen sitzen. Erst nach einer halben Ewigkeit antwortete er Izmira: »Ja, klar. Netter Versuch. Aber jetzt hör mal gut zu, Mädchen! Du sprichst zwar recht gut Deutsch für 'ne Ausländerin, aber wenn du mich verarschen willst, musst du schon ein bisschen früher aufstehen, klar?!« Danach widmete er sich wieder seinem Handy.

Izmira schaute ihn ungläubig an. »Echt jetzt? Ist das alles, was Ihnen dazu einfällt?« Dann zuckte sie mit den Schultern. »Na gut. Geht mich ja nichts an. Ich dachte nur, das interessiert Sie, weil auf Ihrem Auto hier *Sicherheitsdienst* steht, aber vielleicht hat sich da ja jemand verschrieben ...«

»Bist du etwa immer noch hier?«, fragte der Security-Heini. »Jetzt verzieh dich endlich! Oder muss ich erst aussteigen?«

Izmira schüttelte den Kopf. Wahrscheinlich hätte sie dem Typen gerne die Meinung gesagt. Aber sie wollte uns nicht die Tour versauen. Also entfernte sie sich von dem SUV und kam zu mir zurück.

Hinter der Mauer deutete sie auf ihr Handy. »Idris will wis-

sen, warum der Typ noch in seinem Wagen sitzt. Hast du eine Idee, wie wir ihn da rauslocken können? Ich hab gedacht, es würde reichen, wenn da jemand saugefährlich auf dem Dach rumlatscht ...«

»Schreib Idris doch, dass der Typ dir nicht geglaubt hat.«

Izmira tippte es in ihr Handy. Ein paar Sekunden später kam eine Textnachricht von Idris zurück:

Okay, Planänderung! Behaltet die Karre im Auge!

Wenn der Typ da rausstürmt, geht's los!

»Was meint er denn damit?«, fragte ich Izmira.

»Keine Ahnung«, sagte sie.

Also beobachteten wir den Wagen. Dann berührte mich Izmira an der Schulter und deutete hoch zur Dachkante. Dort stand Idris jetzt wieder – wie ein Fußballer beim Einwurf: Er zielte, dann holte er aus und warf ... und mein Fußball flog genau auf den SUV zu – wo er schließlich mit einem satten Knall auf dem Autodach landete und sofort wieder weghüpfte. Dafür ertönte schrill die Alarmanlage des Wagens – und der Security-Heini haute sich fast den Kopf an, so sehr erschrak er auf dem Fahrersitz.

Dann sprang er aus dem Wagen und schaute zum Schulgebäude. Doch dort war Idris jetzt nicht mehr zu sehen.

»Okay, das hat er also gemeint ...«, sagte Izmira zu mir. Dann fing sie an zu rennen – allerdings nicht weg, sondern im Gegenteil: Sie lief genau auf den Security-Heini zu, der jetzt meinem weghüpfenden Fußball hinterhereierte.

Izmira schnappte ihm den Ball vor der Nase weg. »Ich hab Sie ja gewarnt! Aber wie heißt es so schön in Ihrer Sprache? *Wer nicht hören will, muss fühlen* – hm?« Dann rannte sie wie eine Rugbyspielerin mit dem Ball unterm Arm davon und der Typ ihr hinterher.

Ich schüttelte schon mal die Spraydose. Inzwischen stand Idris wieder an der Dachkante und rief seiner Schwester Izmira zu: »Lauf, Forrest, lauf! Na komm, du schaffst es!« Und dazu lachte er.

Jetzt bekam ich plötzlich richtig gute Laune. *Forrest Gump* war einer meiner Lieblingsfilme und Idris mochte ihn anscheinend auch. Ich eilte gebückt zum SUV. Vor der Motorhaube überlegte ich, was ich draufsprayen sollte. Ich hatte immer noch keinen Schimmer. Aber dann blieb der Security-Heini plötzlich stehen und schaute zu Idris auf dem Dach hoch. Wahrscheinlich war ihm Izmira einfach zu schnell gewesen!

Jetzt musste ich mich beeilen. Es war ja gut möglich, dass der Mann gleich zurückkam. Doch stattdessen ging er um das Schulgebäude herum. Vermutlich wollte er Idris abfangen, wenn der wieder runterkletterte.

Wobei der Security-Heini natürlich nicht wusste, an *welcher* Gebäudeseite Idris dann auch runterklettern würde. Aber das war ja nicht unser Problem. Ich hatte sowieso schon Dusel, dass der Typ nicht zurückkam – jetzt hatte ich noch mal Glück: Er hatte seine Autotür beim Aussteigen nicht wieder zugemacht! Und nicht nur das: Auf dem Beifahrersitz lag auch noch der riesige Hausmeister-Schlüsselbund. Es

hingen mindestens 30 Schlüssel daran, in den unterschiedlichsten Größen.

Ich schnappte sie mir, es war einfach zu verlockend. Dann schüttelte ich die Spraydose noch mal. Ich überlegte nur kurz. Ich malte auf die Kühlerhaube einfach das Erste, das mir einfiel. Dabei hörte ich den Security-Heini rufen:

»NA WARTE! WENN ICH DICH ERWISCHE!«

Ich dachte zuerst, er würde mich meinen, aber dann sagte er weiter: »KOMM SOFORT VON DEM DACH RUNTER, DU VOLLDEPP!«

Ich hoffte, dass Idris schnell genug war – sich aber gleichzeitig nicht aus der Ruhe bringen ließ beim Runterklettern. Dann überlegte ich, was ich jetzt mit der Spraydose machen sollte. Sie war noch nicht ganz leer, also steckte ich sie in meinen Rucksack.

Als ich zurück zu den Fahrradständern trabte, hörte ich das Klirren des Drahtzauns, der den Sportplatz umgab. Ich sah, dass Idris mit beiden Händen dagegenschlug. Er drehte sich kurz um und grinste. Dann kletterte er den Zaun hoch.

Anscheinend war das wieder eine spontane Planänderung. Denn eigentlich wollten wir uns hinter dem Maisfeld auf der anderen Seite der Landstraße treffen.

Ich warf mir meinen Rucksack über die Schulter. Dann rannte ich ebenfalls zum Sportplatz. Erst da bemerkte der Security-Heini, wohin Idris verschwunden war.

»Los, beeil dich!«, rief Idris, als er auf der anderen, inneren Zaunseite des Sportplatzes wieder runterkletterte. Er konnte sehen, was hinter mir los war.

Ich dagegen wagte es nicht mal, mich umzudrehen, während ich rannte – nicht, dass ich noch stolperte und der Security-Heini mich doch noch erwischte.

Ich konnte ihn nämlich hinter mir schon keuchen hören: »NA WARTET, IHR KLEINEN DRECKSRATTEN – WENN ICH EUCH ERWISCHE!«

Ich rannte, so schnell ich konnte, zum Eingangstor des Sportplatzes. Ich hatte den Generalschlüssel vom Hausmeister-Schlüsselbund abgezogen und die restlichen Schlüssel wieder ins Auto gelegt.

Izmira war inzwischen verschwunden. Ich konnte sie jedenfalls nirgends mehr sehen. Dafür rief Idris mir wieder lachend zu: »Schnell! Er kommt! *Oh shit* – das wird knapp!«

Ich sperrte das Tor mit dem Generalschlüssel auf. Statt Idris rauszulassen, sprang ich zu ihm rein. Dann sperrte ich das Tor zum Sportplatz sofort wieder ab.

Keine Sekunde später schepperte es laut am Maschendrahtzaun. Der Security-Heini hämmerte seine Faust dagegen. »IHR KLEINEN ...«, fing er an – aber ein Schimpfwort verkniff er sich diesmal. Dafür sagte er: »NA, EURE ELTERN WERDEN SICH FREUEN – WENN ICH DIE POLIZEI RUFEN!«

Ich warf Idris einen Blick zu. Dann schaute ich den Typen an. Er stand nur Zentimeter vor mir, aber glücklicherweise hinter dem Maschendrahtzaun. Ich hob langsam meine linke Hand, bis der Autoschlüssel des SUV auf meiner Kopfhöhe war. Ich hatte einfach nicht widerstehen können. Diesen Schlüssel hatte ich auch mitnehmen müssen. Dann sagte ich:

»Wenn Sie die Polizei rufen, sehen Sie den Schlüssel hier nicht wieder ...« Ich drückte das Schloss-Symbol auf dem Autoschlüssel. Der Warnblinker leuchtete auf und ein kurzes Hupen war beim Abschließen zu hören.

Der Security-Heini antwortete nicht, sondern starrte mich durch den Maschendraht nur hasserfüllt an.

Da hob ich meine rechte Hand, in der sich zwischen Daumen und Zeigefinger der Generalschlüssel der Schule befand. »Dieser Schlüssel ist sicher auch nicht ganz billig«, sagte ich weiter. »Wenn der verloren geht ... Ich will gar nicht dran denken – dann muss man ja jedes Schloss hier austauschen!«

Jetzt räusperte sich der Security-Heini. »Ich mach dir einen Vorschlag!«, sagte er beherrscht. »Du gibst mir die beiden Schlüssel wieder und ich vergesse die Sache.«

Ich ließ mir ein bisschen Zeit, bevor ich antwortete: »Nein, wir machen das anders. Sie können sich einen Schlüssel aussuchen! Den anderen kriegen Sie am Ende der Ferien zurück. *Wenn* Sie uns bis dahin in Ruhe lassen! Und damit meine ich, wir dürfen hier Fußball spielen, *wann* wir wollen und *so oft* wir wollen – *ohne* dass Sie die Polizei rufen!«

Der Security-Heini kam jetzt noch näher an den Zaun heran und krallte seine Hände in die Maschen. Seine Knöchel wurden ganz weiß. Aber er sagte nichts mehr. Er deutete nur zähneknirschend auf den Autoschlüssel.

3

Izmira schickte uns eine Textnachricht. Sie hatte sich wie verabredet hinter dem Maisfeld versteckt, auf der anderen Seite der Landstraße. Dort hockte sie auf meinem Fußball. Bei jedem anderen hätte ich mich darüber aufgeregt. Aber bei ihr komischerweise nicht. Wahrscheinlich hätte ich ihr aus dem Tornetz auch noch schnell eine Hängematte gebastelt, wenn sie das gewollt hätte. Also stellte ich ihr Fahrrad ab, das ich mitgebracht hatte, und Idris stieg von seinem Rad ab.

»Ein Pimmel!?!«, sagte Izmira ungläubig.

»Was?«, fragte Idris.

Sie zeigte ihm ihr Handy. Sie hatte noch ein Foto von meinem Kunstwerk gemacht, nachdem sie den Security-Heini abgehängt hatte.

Ich spürte, wie mein Gesicht rot wurde wie eine Herdplatte. Ich schaute zu Boden und sagte: »Mir ist auf die Schnelle nichts Besseres eingefallen!«

Izmira musterte mich, als hätte ich aus Versehen ein Katzenbaby zum Staubwischen benutzt. Aber Idris grinste. Er kriegte sich gar nicht mehr ein vor guter Laune. Seine Augen leuchteten richtig.